

Pfarrarchiv Kösching.

Tullbtt = biographien

und

Döpfung der Gynastikforschung

Mulhermeister F. Ott.



Kosten 6,40 M

Ein : 7,50

Meine Herkunft und mein Lebenslauf.

1.) Eltern u. Verwandte.

Mein Vater war M i c h a e l O t t, Zimmermeister in Kösching; geboren am 27. Februar 1821. Er machte seine Meisterprüfung in München mit der Note " gut " ; aus armer, sehr kinderreicher Familie entsprossen, war die Erwerbung des Meistertitels auch sein ganzes Heiratsgut. Er hatte noch 7 Geschwister, nämlich: Melchior, Gütler u. Zimmermann, Joseph, Zimmermann; Alois starb als Bahnwärter Andreas war Schneidermeister in Dresden, und Johann war Regimentsaktuar beim 8. Jnf. Rgt. Ottilia war an Mühlarzt Schmid verheiratet und Marie an den Gütler Nikolaus Deindl, dann an Jakob Schmid Badermüller; sie starb im Witwenstand, als Dienstmagd. Andreas starb in Dresden und Ottilia in Ingolstadt; die sämtlich übrigen ruhen im Gottesacker zu Kösching.

Meine Mutter Theresia war eine geborene Grimm, Zimmermeisters-tochter von Vohburg, deren Eltern nach Uebergabe ihres Anwesens zu Vohburg sich ein solches in Kösching Haus Nr. 46 kauften; dieses war auch mein Geburtshaus. Meine Mutter, als jüngste ihrer Geschwister erhielt nun genanntes Anwesen, bei welchem 4 Tagwerk Feld und Wiese und fast 4 Tagwerk Wald waren, nebst einem Obst- und kleinen Gemüsegarten.

Meine Mutter hatte folgende Geschwister: Martin Grimm, Zimmermeister in Vohburg; Rosalie verheiratete Kölbl, Schächflermeisterin in Vohburg; Walburga, verh. Schmidmeisterin Riedl in Vohburg; Maria verh. Ehrenthaler, Revierförsterin gestorben in Augsburg; Barbara verh. Hamberger Schiffmeistersgattin in Ingolstadt, gest. in München; Katharina verh. Demel auf der Feierabendmühle bei Wolnzach und Anna verh. Maierhöfer, Sekretärs-gattin in München.



2) Kindheit und Knabenjahre.

Geboren am 14. Dezember 1851, erhielt ich bei der hl. Taufe den Namen Ferdinand, wie mein Taufpate Ferdinand Schaffner, damals Chirurg in Kösching, gest. zu Freising; demgemäss erhielt auch zugleich meine Zwillingschwester den Namen ihrer Taufpatin "Anna". Diese, wie meine Schwestern Rosalie, Therese und Viktoria starben in ihren Kinderjahren u. so war ich nur der einzige Sohn. Die Jahre der Kindheit schwanden schnell dahin. 1857 trat ich in die Volksschule in Kösching ein, geleitet von dem tüchtigen Lehrer Max Stettmayer. Am 11. Juni 1861 empfang ich in der Pfarrkirche zu Kösching das hl. Sakrament der Firmung durch den Hochw. Herrn Bischof Ignatius von Regensburg; mein Firmpathe war Anton Hauser, Pfarrmessner in Kösching; bald darnach wurde ich Ministrant. Während dieser Jahre war meine Mutter oft schwer erkrankt und ihr kranker Zustand dauerte fast bis zu ihrem 60. Lebensjahre; erst im Alter erfreute sie sich einer besseren Gesundheit. Unsere häuslichen Verhältnisse standen nicht zum besten, da das Einkommen meines Vaters damals sehr bescheiden war. Seine letzte Arbeit war die Ausführung der eisernen Turmspitze in Gaimersheim. In Kösching stürzte er von einem Bau und starb an den Folgen dieses Sturzes am 1. November 1861. Auf mich war er sehr streng. Bei der Köschinger Landwehr war er Oberleutnant und als Bürger Magistratsrat. Nach diesem Todesfall befanden wir uns in trauriger Lage. In Rücksicht auf meine Erziehung schickte mich meine Mutter auf Anraten in die Lateinschule nach Ingolstadt, wo ich bei Hutmacher Steiner Wohnung fand; nun begann für mich eine harte Zeit; meine kranke Mutter konnte wenig leisten und verlassen von allen Freuden suchte ich, um das notwendige Essen zu bekommen, bei guten Leuten in Ingolstadt um wöchentliche Kosttage nach, wie es damals bei den Bettelstudenten vorkam. So ging ein Jahr in der Lateinschule vorü-

ber; eine weitere Studienlaufbahn in diesem Fache schien, besonders mangels an Hilfsmittel, aussichtslos und so trat ich in die Gewerbeschule in Ingolstadt über, zur Vorbereitung auf einen etwaigen späteren Gewerbeberuf. Ich verliess meine erste Wohnung, da mir meine Base Hamberger eine bessere bei ihr einräumte. 2 Kurse der damaligen Gewerbeschule machte ich mit sehr guten Erfolge durch, wenn es auch mit der Verköstigung oft mager aussah; damals war ich schon öfters mit Ohrenabszess behaftet. In der Schule wurde zu viel gefordert u. ich musste nicht selten die Launen der Professoren empfinden, denn ich war ja der ärmste in der Klasse. Meine freien Stunden verbrachte ich am liebsten in der Donau bei meinen Vettern mit Kahnfahren u. am Wasserbau; auch die Soldaten übten auf mich beim Exerzieren und Manövrieren starke Anziehungskraft aus. Im übrigen war ich mir selbst ganz überlassen und es kümmerte sich niemand ernstlich in Ingolstadt um mich. Im Jahre 1866 trat ich nach der Prüfung gegen den Willen des Rektors aus der Gewerbeschule aus und ging wieder nach Hause.

Während ich in Ingolstadt studierte, erbaute meine Mutter ein Nebenhaus in eigener Jnau, Haus Nr. 46 $\frac{1}{2}$, an Stelle, wo schon ein kleines Ausnahmehaus stand und verkaufte dafür das halbe Anwesen mit meinem Geburtshaus an den Privatier Martin Mayer, früher Zachäusbauer und dessen Gattin Christina.

Im neuen Hause fand noch Wohnung der Kunstmaler Johann Stegmüller, ein Schwager des Kirchenmalers u. Vergolders Max Reiner. Ich bekam Lust, Maler zu werden und fand bei genanntem Fassmaler Reiner günstige Aufnahme am 6. Oktober 1866, laut Lehrbrief; mein Lehrherr war ein tüchtiger, charakterfester und strenger Mann, welcher etliche Gehilfen beschäftigte. Ich musste 3 Jahre lernen und 50 Gulden Lehrgeld zahlen; so lange ich in Kösching in der Werkstätte beschäftigt wurde, bekam ich von meinem Lehrherrn kei-

nen Bissen Brot oder 1 Kreuzer Geld, sondern ich musste zu Hause mich ebenfalls mit sehr einfacher Kost zufrieden geben; dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind, musste ich vollauf empfinden. Die Arbeitszeit begann von Ostern bis Oktober um 5 Uhr morgens bis Abends 7 Uhr ohne Brotzeit, nur Mittagsstund; vom Oktober bis wieder Ostern von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. Bis zum Jahre 1873 wurden die Gehilfen beim Meister noch ausgespeist; später mussten sich dieselben selbst versorgen; dementsprechend änderten sich auch die Lohnverhältnisse. Vom 11. November 1866 bis 13. Mai 1867 musste ich noch die Feiertagsschule besuchen. Während der Lehrzeit musste ich oftmals von Gehilfen unwürdige Behandlung erdulden, auch der Lehrfrau alles zutragen, was man zur Küche bedurfte; aber wie schon bemerkt, zu essen bekam ich nichts. Nach Verkauf unseres alten Anwesens besaßen wir keine Kuh mehr, sondern nur mehr eine Geis oder Ziege. Das Einkommen war ebenfalls sehr dürftig; meine Mutter, eine grosse, derbknochige Person, immer kränklich, arbeitete soviel, als sie vermochte; sie hat keine Minute freiwillig gefeiert. Trotz aller ungünstigen Verhältnisse war ich doch immer Munter und arbeitsfreudig, auch ziemlich gesund. Endlich am 1. August 1869 wurde ich "frei gesprochen", laut Lehrschein, und trat in die Klasse der Gehilfen oder Gesellen über, um Gott sei Dank, mir mein Brot selbst verdienen zu können; ich stand damals im 18. Lebensjahre, am Beginn meiner

3) J ü n g l i n g s j a h r e .

Obwohl der einzige Sohn einer Witwe, die meine Anwesenheit nur wünschen konnte, vermochte ich nicht immer in Kösching bei meinem Meister zu bleiben. Der Drang, gleich anderen Gehilfen, in die Fremde zu gehen, bestärkte mich immer mehr zu diesem Entschlusse. Auf den guten Rat meines Lehrherrn achtend, in keine Grosstadt zu gehen, nahm ich auf Empfehlung im Februar 1870 Arbeit bei Maler

Anton Huber im schönen Markte Dachau bei München. Dort lernte ich auch die Lackierarbeiten. In Dachau war damals kein Gesellenverein und so trat ich im dortigen Turnverein ein, wo ich mich eifrigst im Turnen übte. Ich blieb bei diesem Meister bis Ende November 1871, wo ich freiwillig abzog. Es war in diesen beiden Jahren der deutsch-französische Krieg, unter welcher Zeit ich oftmals München besuchte. Am 25. November 1871 ergriff ich den Wanderstab, um das Handwerksburschenleben auch von dieser Seite kennen zu lernen und ging auf die "Walz" (Reise). Einigemale probierte ich auch das "Fechten", ohne dass ich dazu genötigt gewesen wäre, fand aber wenig Geschmack dabei. Meine Reiseroute erstreckte sich über Regensburg bis Osterhofen und weil der Winter im Anzug und keine Arbeit zu bekommen war, was ich schon im voraus ahnte, so marschierte ich wieder, oft in tiefen Schnee über Landshut und Siegenburg zurück, in meine Heimat nach Kösching, wo ich Mitte Dezember 1871 eintraf. Um diese Zeit herrschte im Malergewerbe eine grosse Arbeitslosigkeit. Ich wollte um jeden Preis Arbeit. Da gab mir meines Vaters Bruder, Zimmerpalier Jos. Ott, den Rat, das Zimmerhandwerk mit ihm auszuüben, bzw. zu erlernen. Ich hatte eine angeborene Lernbegierde und da auch Maler Reiner keine Beschäftigung für mich hatte, so griff ich zur Axt; ich hatte auch eine Freude dabei; aber die Zimmergesellen waren nichts weniger als Nachahmer ihres Zunftpatrons St. Joseph; blaumachen und Bier trinken, eigentlich Saufen, war damals noch in Übung und oft kamen Regentage ohne Verdienst; von Februar bis Pfingsten 1872 machte ich mit; dann sagte ich der Zimmerei wieder valet samt der lieben Freund- u. Gesellschaft. Während der Zeit, wo ich zimmerte, traten noch 2 bemerkenswerte und für meine Zukunft entscheidende Ereignisse ein. Es war gerade die Maidult in Jngolstadt, wo die Conscriptionspflichtigen zum Militär ausgehoben wurden. Ich war damals kefnge-

sund und lautete das Resultat der Untersuchung : 5' 8'' 3''' leicht gewachsen, fehlerfrei, tauglich zu den Jägern. Es war damals zum letzten Male, dass die Wehrpflichtigen nach Fuss, Zoll und Linien gemessen wurden; (Mein Vater war im 23. Jahre 5' 9'' 6''' gross). Unser waren damals 81 als "tauglich" im ganzen Bezirksamt ausgemustert, wobei ich die hohe Los Nr. 77 zog und da nur ungefähr 60 eingezogen wurden, so wurde ich in die Ersatzreserve I. Classe eingereiht; ich hatte eine fast leidenschaftliche Lust zum Soldatenleben, jedoch aus Rücksicht für meine Mutter nahm ich Umgang von einem freiwilligen Eintritt in die Armee. Eine spätere Einberufung erfolgte nicht mehr. Als mein Vater starb, wurde seine Armatur bei der Bürgerwehr um 60 Gulden verkauft, welche mein guter Vormund Ferdinand Schaffner in die Sparkasse Jngolstadt anlegte. Da ich nun majorenn wurde, konnte ich dieses Geld samt Zinsen erheben. Als Vatergut waren 500 Gulden auf dem Anwesen versichert, welches, da ich später selbst das Anwesen übernehmen musste, nie zur Auszahlung gelangte. Den Betrag von der Sparkasse nahm ich sofort zum Ankauf einer kuh^o zur grössten Freude meiner Mutter, weil es aus dem Stalle nimmer "mäh" sondern "muh" tönte. Bei dieser Gelegenheit fühlten wir uns reich und zufrieden.-

Nachdem ich Axt und Beil wieder zurückgelegt hatte, schnürte ich mein Felleisen, um allen Ernstes wieder in die Fremde zu gehen, um Pinsel und Goldmesser wieder^{zu}führen. Mein Pass war in Ordnung. Am Pfingst-
1872
dienstag machte ich noch den Bittgang nach Arnsberg mit; und anderen Tags ging ich noch zu meinem alten Lehrherrn, um bei ihm Abschied zu nehmen. Dieser, meine guten Eigenschaften voll würdigend, beredete mich, wieder bei ihm Arbeit zu nehmen, so lange er solche hat, und die Aussichten würden immer besser; nach einigem Zögern nahm ich das Anerbieten an, zur besonderen Freude und Beruhigung meiner Mutter. Damals hatte ich beim Meister Verköstigung u. 3 Gulden Wochenlohn, bei täglich 13 stündiger Arbeit. Von da ab begann auf einige Jahre meine

schönste Lebenszeit. Gesund, frisch und munter, ohne Sorge, - guten Verdienst und stets flotte Montur - tauschte ich mit keinem Menschen. Im Gewerbe wurde allerdings viel gefordert, nicht zuletzt durch weit-entfernte, lange Märsche, wo man oft die Farben mitschleppen musste. Aber je weiter, je lieber; ich war recht arbeitsfreudig und voller Lebenslust; beständig in Kirchenarbeiten beschäftigt, wobei oft recht leichtfertige Gerüste gemacht wurden. Auf einem solchen war ich beim Malen eines Zifferblattes in Egweil 1872 in höchster Lebensgefahr, aus welcher mich ein alter Maurer befreite. In der Kirche Bettbrunn 1873 stürzte ich von der Empore auf das Kirchenpflaster, ohne schweren Schaden zu nehmen. Seit Ostern dieses Jahres wurden die Gehilfen im Taglohn ausbezahlt. Ich hatte als Vorarbeiter täglich 2 Gulden. Nach und nach ersparte ich mir eine hübsche Summe, welche dann beim Neubau eines Stadels 1874 daraufging. In diesem Jahre war ich grösstenteils in der Pfarrei Petersberg und Günpertshausen in der Oberpfalz, Bezirksamt Beilngries, 9 Stunden Wegs von Kösching entfernt. Diesen Weg musster wir oftmals machen. Die Verpflegung in den Gasthäusern genannter Orte war denkbar schlecht. Nur an Sonntagen konnten wir in Berching oder Breitenbrunn ordentlich essen. Solange ich bei Maler Reiner war, habe ich in 32 Kirchen gearbeitet. Kunstmaler Stegmüller malte die Bilder; er war ein begabter Künstler und vorzüglicher Freskomaler, verheiratet. So zogen meine schönsten Jahre schnell dahin, in welchen ich nicht von manchem Uebermut frei war. Ich war gerne in heiterer Gesellschaft, aber kein Freund vom Spiel, getanzt habe ich nie, in Streitigkeiten bin ich sehr selten, in Raufhändel nie gekommen. Mit Vorliebe marschier- te ich weite Strecken bei Nacht und bei jedem Wetter, was auch das Ge- schäft häufig mit sich brachte. Furcht kannte ich nicht.- Nun behüt dich Gott, du herrliche Jünglingszeit! Allmählich wurden die Zeiten ernster. Vor^{her}aus^{setzungen}ungen meines Meisters über allmählichen Rückgang

des Geschäftes machten mich nachdenklich, ich wollte mich um jeden Preis ehrlich fortbringen, aber auch nicht mein Leben lang einen Gehilfen machen; obwohl solche oft besser daran sind, wie der Meister. Bei mir kam auch noch der Umstand, dass ich doch einmal mein elterliches Anwesen übernehmen sollte, hinzu. Nun aber wären uns daher in Kösching 3 Maler gewesen; überdies hatte auch Reiner schon einen grösseren Sohn im Geschäft; unter solchen Verhältnissen war meine Aussicht auf genügendes Fortkommen in Frage gestellt. Was thun? Ich hatte 25 Jahre hinter mir, als ich nochmals mich entschloss, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen, noch ein Geschäft zu erlernen, welches mit der Malerei Anschluss hätte, nämlich das Schreiner-Handwerk. Begabt, mit grosser Ueberwindung fand ich bei Schreinermeister Johann Knabl, einem Landsmann in Ingolstadt, freundliche Aufnahme. Zur Ehre dieses Mannes sei es gesagt, dass er mir innerhalb Jahresfrist in uneigennütziger, aufrichtiger Weise in allen dort vorgekommenen Arbeiten beste Anleitung und Uebung angedeihen liess, so dass ich in der Lage war, bald selbständig dieses Gewerbe auszuüben. Lehrgeld wurde nicht verlangt; es kostete mir nur viele Schweisstropfen. Noch hobelte ich in Ingolstadt, als mein unvergesslicher Reiner am 6. Januar 1877 starb; als meinen Erziehungsvater habe ich ihn tief betrauert. Auf diesen Fall hin kürzte ich meine Zeit in Ingolstadt bei Herrn Knabl ab und richtete mich zu Hause allmählich in meinem kleinen Schreinerei- und Malerei-Betrieb ein. Hiermit beginnt mein

4) M a n n e s z e i t a l t e r ,

wobei ich mich nach einer Lebensgefährtin umsehen musste. Diese fand sich bald, da mir Auswahl zu Gebote stand. Wer zusammengehört, muss zusammen. Meine Braut, Anna Braun, Schäfflermeisters- u. Baumannstochter, Jungfrau, trat mit mir zum Altare am 23. Juli 1878. Sie war geboren den 29. September 1849, also gut 2 Jahre älter als ich; ungemein fleissig u. christlichen Sinnes; ihre Mutter, Anna, starb am 24. Sept.

1876. Von den 3 Brüdern meiner Gattin erhielt Sebastian das väterliche Anwesen; er starb 4. September 1908, 51 Jahre alt, Kaspar starb am 17. Juni 1901 und Martin, welcher als Schächfler und Gütler Haus Nr. 54 besitzt. Als Heiratsgut erhielt meine Frau einschliesslich einer wertvollen Ausstaffierung 1700 RM Heiratsgut. Meiner Mutter wurde Herbergsrecht, Verpflegung u. RM 1000.- verschrieben. Mein Schuldenstand belief sich bei der Uebergabe auf 1200 RM, wovon ich dem Maxbauer in Leiting RM 600.- für Ankauf des Hochstrassackers schuldete und dann zurückzahlte. Bei Einrichtung des Geschäftes entstanden auch viele Auslagen. Der Rest der Schulden, der noch blieb, war bald abgetragen. Nun ging der Kampf um's Dasein an. Meiner Gattin war natürlich auf ihrem kleinen, neuen Platze die Arbeit zu wenig, weshalb wir den Entschluss fassten und ausführten, eine Krämerei mit Brantweinschenke, welche mir mein Schwiegervater zuschreiben liess, zu errichten. Die Konzession zum Brantweinkleinhandel erteilte mir das k. Bezirksamt, auf Grund des alten Fragnerrechtes. Bald kauften wir ausgesuchte Aecker Wiesen, Holzteile und das Nebenanwesen, Haus Nr. 47 der Witwe Geisenfelder, mit grossem Garten, sodass unsere Inau von der Gasse zurück bis zur Pfarrwiese ausgedehnt wurde. Meine Mutter versorgte den Stall, Mein Schwager Kaspar richtete meistens das Feld. Es standen nun 2 Kühe im Stall; die Einkäufe konnten wir, dank unserem unermüdlichen Fleiss und Sparsamkeit, alle sofort bar bezahlen und so wuchs langsam aber sicher unser Vermögen, auf das wir nach 33 Jahren unseres Ehestandes mit Befriedigung zurückschauen konnten. Nebenbei konnten wir unseren am 4. Juli 1879 gebornen Sohn S i m o n zum geistlichen Stande ausbilden lassen, welchen er auch in der Priesterweihe am 15. Mai 1904 erreichte. Ein zweiter Sohn Joseph wurde nur 1 Jahr und 3 Wochen alt. Während unseres Ehestandes starb auch mein Schwiegervater Sebastian Braun am 21. August 1899, im Alter von 75 Jahren. Meine Mutter starb am 23. Okt. 1901 sanft im 82. Lebensjahre. Den Bund meiner Ehe, den

Pfarrer Dinauer gesegnet, löste der Tod meiner Gattin am 30. Januar 1912. Die letzten 34 Jahre waren mit zahllosen Verdriesslichkeiten aller Art, besonders auch im Geschäft, durchzogen; denn man hatte mit starker Konkurrenz zu kämpfen. Die Schreinerei betrieb ich nur 8 Jahre, während ich das Malergewerbe bis 1912 betrieb. Bis dorthin führte auch meine Frau mit viel Gewandheit u. Energie das Ladengeschäft. Allmählich verkauften wir dann Aecker u. Holzteile u. Wiesen da wir in obigen Berufen genug zu tun hatten. Freie Zeit hatte ich wenig. Eine Ausnahme davon machte meine 3 wöchentliche Reise nach Rom, mit dem Pilgerzug im Februar u. März 1888. In meiner bürgerlichen Stellung nahm ich Teil 6 Jahre in der Armenpflege und 12 Jahre bei der Kirchenverwaltung; 15 Jahre bekleidete ich die Stelle als Zeichnungslehrer, zu welchem Behufe ich 1890 auf Staatskosten in München den Zeichnungsferienkurs besuchte;¹⁾ ferners 17 Jahre als Obmann der Feldgeschwornen und 30 Jahre bei der Feuerwehr. Als Sportsache betrieb ich bei spärlich gemessener Zeit die Altertumsforschung in der Heimat, welche mir die silberne Verdienstmedaille zum Orden des hl. Michael eintrug. Dem Tode meiner Gattin folgte unmittelbar der Verkauf meines Anwesens mit Ausnahme des Hauses Nr. 47, und so zog ich, vom Schicksal bestimmt, fort, noch einmal von meiner Heimat zu meinem Sohn Simon Ott, derzeit Benefiziat in Marching am 22. Februar 1912. Am 16. Juni 1913 musste ich wiederholt fortziehen nach Auf bei Freising, als meinem neuen Wohnungsort, an welchem mein Sohn das Benefizium angetreten hat und wo ich diese Zeilen zum Zeitvertreib niederschrieb. Im 68. Lebensjahre stehend und zurückschauend auf ein vielbewegtes Leben mit all' seinen Genüssen und Bitterkeiten, muss ich Gott danken, dass er schützend mich durch viele Gefahren bis zu diesem Alter erhalten hat und

1) Den Unterricht in der Zeichnungsschule musste ich wegen zunehmender Schwerhörigkeit aufgeben.

hoffe, dass er mir auch bei meinem letzten Ende gnädig sein wird. Dieses schrieb ich am 21. I. 1919 in Au, bei Freising.

Am 13. November 1924 musste ich eine Operation im 3. Ordenskrankenhaus Nymphenburg (Leistenbruch u. Magenausspülen) durchmachen.

Als Ergänzung seien noch die Orte hier genannt, wo ich im Malergewerbe tätig war: Kirchenarbeiten 1890 Pfarrkirche Kösching, später die Peters- und Klausenkapelle Kösching, ferner die Pfarrkirchen Pförring, Grossmehring, Theissing, Kasing, Schelldorf, Bettbrunn, Filiale Demling, Westerhofen, Kleinmehring, Katharinenberg, Tolbat, Unt. Offendorf, Tettenacker u. im Spitale zu Ellingen 1882 u. kleinere Reparaturen in anderen Orten. In Zimmermalerei u. Anstreicherarbeit sind auswärts zu nennen: Pfarrhof Herrenwahlen^a do. Hagenhüll, do. Pförring, do. Mailing, do. Lenting, do. Kasing, do. Theissing und Mehring, Bettbrunn. in fast sämtlichen Schulhäusern der ganezn Umgebung, im Forstamte Kösching und Stammham u. in den Forstgebäuden Köschinger Waldhaus u. Bettbrunn, bei zahlreichen Privaten, sowie im Hauptlaboratorium Jngolstadt und in den Vorwerken. Viele Hundert Grabkreuze u. zahlreiche andere Arbeiten.

5.) Nachwort.

Der schlichte, fleissige Mann, der im Vorstehenden seine eigene Lebensgeschichte so lebendig und warm niedergeschrieben, hat für seinen Heimatort, den oberbayerischen Marktflecken Kösching, durch seine "Sportsache", nämlich durch Heimatforschung eine grössere und allgemeine Bedeutung erlangt. Malermeister Ferdinand Ott hat eine "Chronik von Kösching" abgefasst, die im Original beim historischen Verein Jngolstadt vorliegt. Bei der Erforschung des römischen Kastells in Kösching hat Herr Ott den Wissenschaftlern wichtige Dienste geleistet. Er hat Verschiedenes entdeckt, und insbesondere die römische Bauinschrift aus der 1. Hälfte des Jahres 80 n. Chr.,

die aus dem Römerkastell Kösching stammt, gefunden; die sich jetzt im bayer. Nationalmuseum in München befindet. Seine Sammlung an römischen Kleinfunden hat Ferdinand Ott ebenfalls dem Schlossmuseum in Ingolstadt überwiesen.

Am 22. März 1928 starb Ferdinand Ott, ~~stark~~ im 77. Jahr seines Lebens, bei seinem geistlichen H. Sohn H. Pfarrer Simon Ott in Perkam. Er wurde in seine geliebte Heimat überführt und ruhte bei seiner Gattin im Heimatboden Kösching, unter einem alten geschmiedeten Grabkreuz.

Am 31. Oktober 1936 ist auch sein einziger Sohn, der mit ihm die Liebe und Anhänglichkeit zur Heimat im Leben und im Tod voll geteilt hat, in Ettling bei Pförring gestorben. Herr Pfarrer Ott wurde vom Ettling nach Kösching überführt und am 3. November 1936 im Grab seiner treuen Eltern begraben. Der Sohn des H. Malermeisters Ferdinand Ott, der freiresignierte H.H. Pfarrer Ott hat folgende Dienststellen bekleidet:

H. Simon Ott : Aushilfspriester in Teissing 23.VI.1904
Aushilfspriester in Kelheim 31.VIII.1904
Cooperator in Loitzenkirchen 12.XII. 1904
Cooperator in Vohburg 15.X. 1908
Kommerant in Kösching 28.II. 1910
Kommerant in Marching 14.IV. 1910
Frühmesser in Au-Hallertau 18.VI. 1913
Pfarrer in Peckam 17.VIII.1927
Pfarrer in Mühlbach 2.IV. 1930
Kommerant in Ettling 1. I. 1932
Gestorben 31. X. 1936.